

»Zur Sache, Schätzchen!«

Chauvi-Sprüche im Parlament

von Armin Burkhardt

Es gibt kaum eine ernstzunehmende politische Gruppierung oder gar Partei, die nicht von sich behauptete, für die Emanzipation der Frau in der Gesellschaft einzutreten. Wie nahe aber liegen Anspruch und Wirklichkeit im Verhalten der Parlamentarier beieinander, die über die gesetzlichen Grundlagen der Gleichberechtigung politisch zu entscheiden haben? Werden Frauen hier als gleichwertige Partner bzw. Partnerinnen anerkannt? Schon ein flüchtiger Blick auf die in den Stenographischen Protokollen verzeichneten Zwischenrufe läßt Zweifel aufkommen.

Der Zwischenruf

Wer die Zwischenrufe untersucht, muß zunächst einmal Abschied nehmen von der Vorstellung, sie seien die Ausnahme und eher selten. Tatsächlich kommen im Deutschen Bundestag etwa ein bis anderthalb Zwischenrufe auf jede Minute Redezeit. Parlamentarische Zwischenrufe sind Gesprächsreste in einer insgesamt monologisch angelegten Textsorte. Sie sind die Rückmeldungssignale derjenigen, die das Recht zu monologischer Antwortrede allenfalls mit zeitlicher Verzögerung bekommen können. Weil der Grundsatz gilt, daß niemand reden darf, ohne

daß ihm der Präsident das Wort erteilt hat, sind Zwischenrufe in der Geschäftsordnung des Deutschen Bundestages offiziell gar nicht vorgesehen, sie entsprechen aber parlamentarischem Gewohnheitsrecht, und so wird der Zwischenruf in der Geschäftsordnung nur als etwas erwähnt, das in die Plenarprotokolle aufzunehmen ist – »es sei denn, daß er mit Zustimmung des Präsidenten und der Beteiligten gestrichen wird« – und manchmal auch einen Ordnungsruf erfordert (§ 119). Zwar werden die im Protokoll als »Zurufe« verzeichneten Zwischenrufe manchmal auch zu beleidigenden Zwecken oder auch als gezielte Störungsmanöver eingesetzt, aber ihr hauptsächlichster Sinn liegt im Signalisieren von Zustimmung bzw. Ablehnung oder darin, den Redner öffentlich zu einer Reaktion auf das Zugerufene zu zwingen oder ihn vor der Öffentlichkeit durch kurz eingeworfene Gegenargumente bloßzustellen.

Im Plenarprotokoll sind aber nicht nur die sprachlich formulierten Zwischenrufe verzeichnet, sondern auch verschiedene Formen nicht-sprachlicher, aber durchaus zeichenhafter Verhaltensweisen wie »Beifall bei«, »Heiterkeit« bzw. »Lachen bei«, »Unruhe (bei)«, »Zustimmung bei«.

politische Fragen und Probleme des Waffenstillstands verhandelt worden sind, z. B. die von den Siegermächten geforderte Übergabe der Handelsflotte, tritt erst am 19. Februar 1919 eine Frau ans Rednerpult: Es ist die Berliner SPD-Abgeordnete Marie Juchasz. Sie beginnt ihre Rede mit den Worten:

»Es ist das erste Mal, daß in Deutschland die Frau als freie und gleiche im Parlament zum Volke sprechen darf, [...]«

Es ist aber sicherlich kein Zufall, daß die erste Rednerin der deutschen Parlamentsgeschichte – im Rahmen von keineswegs aggressiv formulierten Ausführungen zum Thema *»Junkerrherrschaft«* – durch erhebliche Unruhe gestört wird, die den Präsidenten zum Eingreifen zwingt. Trotzdem ist die Zahl der Zwischenrufe während des Beitrags von Frau Juchasz im Vergleich zu heute bemerkenswert gering und deren Ton moderat.

Wenig später macht sich jedoch bereits die parlamentsübliche joviale Attitüde gegenüber Frauen geltend: Der Doktor der Theologie, Jurisprudenz und Medizin Prof. Kahl von der Deutschen Volkspartei beginnt seine Rede mit der provokativen Anrede *»Meine Herren!«* und begründet dies mit einer Stelle aus den Pandekten des römischen Kaisers Justinian, wonach *»wenn in der Rede das männliche Geschlecht angesprochen wird, darunter für alle Regelfälle beide Geschlechter zu verstehen sind«*. Diese Abkürzung sei vernünftig und demokratisch, sie passe daher außerordentlich gut in den Geist der Zeit. Für diese Bemerkung erntet Kahl laut Protokoll die wohl angestrebte *»Große Heiterkeit«*. Er heißt zwar dann den *»Eintritt der Frauen in das politische Leben«* ausdrücklich willkommen, hält jedoch eine vorläufige Begrenzung auf kommunale politische Tätigkeit für sinnvoll und beginnt dann seine eigentliche Rede mit den Worten: *»Ehe ich nun auf das politische Gebiet übergehe, [...]«*. Man wird Prof. Kahl wohl als den ersten Chauvi unter den Parlamentsrednern bezeichnen müssen.

Selbsteinschätzung

Die Nürnberger SPD-Abgeordnete Renate Schmidt ist am 20. September 1984 in einer Rede zum Tagesordnungspunkt *»Stellung und Arbeit des Deutschen Bundestages«* auf den *»alltäglichen Sexismus im Parlament«* eingegangen. Aufgrund der Ausführungen von Frau Schmidt und nach Durchsicht der Stenographischen Protokolle habe ich die weiblichen Abgeordneten des 10. Deutschen Bundestages um Stellungnahme zu den folgenden Thesen gebeten:

1. Bei Rednerinnen ist der Lärmpegel höher, d. h. die »Unruhe« im Parlament ist größer.
2. Während der Redebeiträge von weiblichen Abgeordneten ist der Grad der Abgelenktheit durch andere Aktivitäten (z. B. Zeitungslesen, Akten durchblättern, Telefonieren, Nebengespräche), insbesondere bei den männlichen Abgeordneten, höher.
3. Zwischenrufe sind bei Rednerinnen zahlreicher, während weibliche Abgeordnete umgekehrt weniger Zwischenrufe machen.
4. Zwischenrufe von männlichen Abgeordneten an weibliche Redner sind oft aggressiver, nicht selten beleidigend, zumindest aber oft ziemlich ungalant.
5. Insgesamt ist der Drang, den Redebeitrag zu stören, bei weiblichen Sprechern größer als bei männlichen.

Auf insgesamt 63 Anfragen habe ich 28 Antworten erhalten, die zeigten, daß sich die weiblichen Abgeordneten hinsichtlich der Einschätzung des Lärmpegels und der männlichen Abgelenktheit bei weiblichen Rednern unsicher waren, daß jedoch die These vom Zunehmen der Zahl der Zwischenrufe eindeutig den subjektiven Eindrücken der Betroffenen entspricht. Noch deutlicher wird die Zustimmung bei der These von der höheren Aggressivität, Beleidigungskraft und Ungalantheit männlicher Zwischenrufe. Auch die Annahme vom erhöhten Drang zu stören findet eher Zustimmung als Ablehnung. Eine SPD-Abgeordnete schrieb:

»Meine langjährige Abgeordnetentätigkeit erlaubt es mir auch zu bestätigen, daß die männlichen Kollegen bei weiblichen Abgeordneten normalerweise mehr Zwischenrufe machen – sofern sie überhaupt zuhören. Die Qualität der Zwischenrufe besteht auch nicht durch besondere Geistesakrobatik.«

Die Mehrheit der weiblichen CDU/CSU-Abgeordneten lehnt zumindest die ersten beiden Thesen deutlich ab und nimmt hinsichtlich der übrigen Fragen eine sehr unentschiedene Haltung ein. Eine genauere Überprüfung der 5 Thesen anhand der Stenographischen Protokolle ergibt das Folgende:

Jovial, boivial, chauvial

Nach dem bekannten lateinischen Sprichwort *»Quod licet iovi non licet bovi«* – *»Was Zeus darf, ist dem Ochsen nicht erlaubt«* – läßt sich ein Großteil des Verhaltens männlicher Abgeordneter gegenüber weiblichen Rednern in die Typen *»jovial«* und *»boivial«* unterscheiden. Einen dritten Verhaltenstyp möchte ich analog dazu als *»chauvial«* bezeichnen.

Jovialität liegt insbesondere dann vor, wenn eine an sich eher abqualifizierende Äußerung zugleich Pseudo-Höflich-

keits- bzw. Gleichrangigkeitssignale enthält, wie z. B. in dem Zwischenruf *»Das ist eine Frage des Intellekts, Frau Kollegin! Ich verstehe das!«* [Reddemann (CDU/CSU) an Frau Schmidt (SPD), nachdem diese gesagt hatte, sie habe den Sinn seiner Zwischenfrage nicht verstanden] oder *»Mehr Esprit, Frau Kollegin!«* [Kühlwein (SPD) an Frau Männle (CDU/CSU)]. Eine sehr häufig anzutreffende Erscheinungsform jovialer Äußerungen ist dadurch gekennzeichnet, daß die betreffende Äußerung die Unterstellung weiblicher Inkompetenz enthält, wie z. B. in *»Wer hat Ihnen eigentlich den Unsinn aufgeschrieben?«* [Zuruf von der CDU/CSU an Frau Potthast (GRÜNE)].

Als die GRÜNE-Abgeordnete Frau Hickel, immerhin Professorin für Geschichte der Pharmazie und der Naturwissenschaften an der TU Braunschweig, über die Gesundheitsgefährdung durch chlorierte Kohlenwasserstoffe gesprochen hat, beginnt der CDU-Abgeordnete Boroffka (selber Chemiker und wissenschaftlicher Redakteur einer Chemie-Zeitschrift) seine unmittelbar anschließende Rede mit den Worten:

»Frau Kollegin Hickel, schon die Terminologie, die Sie verwendet haben, macht deutlich, wie geringe Sachkenntnis Sie haben. Ich will wenigstens kurz versuchen, Ihnen darzulegen, wie umfassend die Problematik in der Tat ist, [...]«

Eine joviale Haltung nimmt auch Vizepräsident Westphal ein, wenn er an die GRÜNE Frau Schoppe, nachdem diese wegen der Formulierung *»Herr Kohl und seine Kumpane«* einen Ordnungsruf erhalten hat, die väterlich-moralisierenden Worte richtet: *»Frau Abgeordnete, man kann sich auch entschuldigen.«*

Und selbst der Bundeskanzler ist nicht frei von Jovialität, denn auf die Zwischenruferin Frau Blunck (SPD) reagiert er wie folgt:

»Ich weiß gar nicht, warum Sie immer das Wort »Männer« dazwischenrufen. Mir scheint hier wirklich ein tiefenpsychologischer Vorgang bei Ihnen vorzuliegen, Frau Kollegin.«

Boivialität liegt bei allen sprachlichen und nicht-sprachlichen Handlungen vor, die ignorant, aggressiv und/oder störend sind, ohne zugleich das wohlwollend-herablassende Merkmal der Jovialität aufzuweisen. Dazu gehören die allgemeine Erhöhung des Lärmpegels und gesteigerte Heiterkeit ebenso wie bestimmte Formen von Zwischenrufen und die erhöhte Zwischenruffrequenz.

Chauvialität findet sich in Äußerungen, die die weiblichen Kollegen dadurch abwerten, daß sie, statt auf

sachliche Inhalte einzugehen, entweder auf das Äußere der Angesprochenen Bezug nehmen oder traditionelle Rollenklischees perpetuieren:

»Zur Sache, Schätzchen!«

[CDU/CSU-Abgeordneter an Frau Schoppe (GRÜNE)]

»Sie sehen besser aus, als Sie reden, Frau Kollegin!«

[Glos (CDU/CSU) an Martiny-Glotz (SPD), (Kombination von Jovialität und Chauvialität)].

Präsident Dr. Barzel: »Das Wort hat die Abgeordnete Frau Beck-Überdorf.«

[Zuruf von der CDU/CSU: »Sie hat sich extra die Jeans angezogen!«]

Einer der traurigen Höhepunkte des parlamentarischen Sexismus war erreicht, als ausgerechnet der damalige Bundesfamilienminister Dr. Geißler (CDU/CSU) in der Beratung eines Gesetzes zur Errichtung einer Stiftung »Mutter und Kind – Schutz des ungeborenen Lebens« sich zu der chauvialen Äußerung hinreißen ließ:

[...] »Verehrte Frau Nickels, Frau Hickel, Frau Vollmer, Frau Schoppe: Alt werden wir alle miteinander. Sie schauen zum Teil ganz passabel aus, das ist richtig.«

[Frau Gottwald (GRÜNE): »Sie sind ein Chauvinist! Frauenfeind!« – Weitere Zurufe von den GRÜNEN]

»Aber was alte Leute anbelangt: Der Zahn der Zeit nagt auch bei Ihnen ganz schön.«

Eine genaue »Bovialitäts-Analyse« auf der Basis von zwei gleich großen und inhaltlich breit gestreuten Zusammenstellungen männlicher und weiblicher Debattenbeiträge aus den Jahren 1983 und 1984 ergab, daß die Zahl der Zwischenrufe bei weiblichen Rednern um etwa die Hälfte höher liegt als bei männlichen Abgeordneten. Wenn Frauen sprechen, gibt es mehr »Lachen«, »Heiterkeit«, aber auch mehr Beifall. Hinsichtlich der qualitativen Verteilung fällt vor allem auf, daß insbesondere die Zahl der Zurufe des Typs »Zusatzinformation an den Redner« fast doppelt so hoch ist wie bei den männlichen Kollegen. Rhetorische Fragen erscheinen bei Frauen viermal häufiger, ironische Aufforderungen sind doppelt so häufig. Fragen sind fast fünfmal häufiger bei Rednerinnen. Abqualifikationen des Inhalts sind häufiger als bei Männern, beleidigende Abqualifikationen der Person erfreulich selten. Die Dominanz von Zusatzinformationen, rhetorischen Fragen und Fragen bei weiblichen Sprechern muß wahrscheinlich mit der Annahme einer bei den Zwischenrufern vorherrschenden Unterstellung geringerer Sachkompetenz bei Frauen erklärt werden: Weil Frauen, nach Meinung der Zwischenrufer, weniger kompetent

sind, darum muß man sie einerseits mit Zusatzinformationen versorgen, andererseits kann man sie durch Fragen der verschiedensten Art verunsichern, beides zur Demonstration ihrer Inkompetenz.

Auch die stimmlichen Nachteile der Frauen sind ein ständiges Thema im Bundestag. Mir wurde von weiblichen Abgeordneten versichert, daß ihre Bemühungen um die Einstellung der Mikrophone auf eine bessere Übertragung höherer Frequenzen am Widerstand der männlichen Kollegen gescheitert sind. Aus diesem Grunde gehören bei Reden weiblicher Abgeordneter Auseinandersetzungen über die angemessene Lautstärke zu den ständig wiederkehrenden Diskussionsgegenständen.

Als Petra Kelly in der »Nachrüstungsdebatte« um Ruhe bittet, weil sie sonst nicht weitersprechen könne, wird ihr von Feilcke (CDU/CSU) zugerufen: »Dann lassen Sie es sein!«.

Als die SPD-Abgeordnete Dr. Skarpelis-Sperk (SPD) vom Präsidenten auf das bevorstehende Ende ihrer Redezeit aufmerksam gemacht wird, erhält sie von der CDU/CSU den ironischen Zuruf: »Das ist aber schade! – Wir hatten uns so an ihre schöne Stimme gewöhnt!«.

Fazit

Grad der Gleichberechtigung und chauvinistische Behandlung durch Abgeordnetenkollegen stehen in einem Wechselverhältnis: Je weiter die tatsächliche Gleichberechtigung in der Gesellschaft fortgeschritten ist und je gleichberechtigter die Frauen auftreten, desto chauvinistischer die männliche Reaktion. Daraus erklärt sich auch der recht geringe Grad an Aggression in der Weimarer Nationalversammlung und im Reichstag. Weil die rechtliche Gleichstellung eher ein männlicher Gnadentat und tatsächliche Gleichberechtigung damals offensichtlich noch kein ernsthaftes Thema war, darum fiel die männliche Reaktion auf das weibliche Auftreten im Parlament zwar jovial, aber doch – verglichen mit heute – recht moderat aus. Umgekehrt erklärt sich daraus auch der besonders hohe Grad an Bovialität und Chauvialität in den Bundestagsdebatten über Frauenthemen.

Die Dialektik besteht darin, daß gerade das exponierte Nicht-Ernstnehmen der weiblichen Kollegen zeigt, daß diese im Grunde sehr ernst genommen werden. Man kann daher einerseits die chauviale, joviale und boviale Behandlung von Frauen als Gradmesser für das Fortschreiten der Gleichberechtigung sehen, andererseits machen aber

gerade solche Verhaltensweisen deutlich, daß die tatsächliche Gleichberechtigung noch nicht erreicht ist.

Denn die bestünde in wechselseitiger Toleranz, über die nicht mehr gesprochen und schon gar nicht gestritten zu werden bräuchte. Alles in allem muß der aktuelle Befund lauten: Im Vergleich zu früheren parlamentarischen Umgangsformen zwischen den Geschlechtern ist ein jovial-respektvoller Chauvinismus in einen boviale-respektlosen übergegangen.

Der Autor ist Privatdozent am Seminar für deutsche Sprache und Literatur der TU Braunschweig.